

# Die üblichen Verdächtigen

VON: RECHERCHE ÖSTERREICH

Das gesamte linke Spektrum ist da, von den Rändern bis in die Mitte der etablierten Medien, dazu das Dokumentationsarchiv. Ein Koordinierungstreffen zur Ausrichtung der öffentlichen Debatte über den „rechten Feind“. Linke unter sich – beim Konstruieren des Diskurses. Wir waren dabei.



Institut für Publizistik der Universität Wien, Ende November 2018, die IG Publizistik lädt zur Tagung „Rechtsextremismus als Herausforderung für den Journalismus“. Es referieren, man ist versucht zu sagen: die üblichen Verdächtigen aus Mainstream-Medien von ORF bis „profil“, dazu die „Koryphäen“ der Rechtsextremismusforschung in Österreich von Universitätslektorinnen bis zum Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW). Der Veranstaltungssaal der Universität ist zu zwei Dritteln leer. Die 40 bis 50 Anwesenden glänzen durch ethnische Homogenität. Außer einer Muslima und einem Südasiaten, später ergänzt durch eine Afrikanerin, befinden sich nur Autochthone im Raum. Publizistikprofessor Fritz Hausjell vom Institut betont zu Beginn, dass man eine „substanzielle Summe in die Sicherheit des heutigen Abends“ investiert habe, um „einen ruhigen Ablauf“ garantieren zu können. Ja, freilich ... Hausjell betreute die Diplomarbeit des ORF-Journalisten Eduard „Ed“ Moschitz, die sich der „Authentizität in realitätsnahen Fernsehformaten“ (2008) widmete. Ausgerechnet Moschitz brachte dann für eine „Am Schauplatz“-Reportage 2010 zwei Skinheads mit zu einer FPÖ-Wahlkampfveranstaltung.

Seitens der FPÖ gab es noch weitere Vorwürfe der Manipulation, die aber letztlich nicht bewiesen werden konnten. Es folgten jahrelange Rechtsstreitigkeiten zwischen der Partei und Moschitz bzw. dem ORF. Der heutige Abend, so Hausjell bei der Begrüßung, sei jedoch den „Gefährdungen der

Demokratie durch Rechtsextremismus und dem journalistischen Umgang“ mit diesem gewidmet.

## Feind bestimmen? Richtig definieren

Den ersten Vortrag hält Judith Goetz, heute Literatur- und Politikwissenschaftlerin an mehreren österreichischen Universitäten mit den Schwerpunktthemen Feministische Theorie („Feminismus: Ich bremsen auch für Männer“), Rechtsextremismus und Gedenkkultur, in früheren Zeiten auch KPÖ-Spitzenkandidatin bei einer Kärntner Landtagswahl. Goetz führt neben ihrer universitären Tätigkeit die „Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit“ (FIPU), eine linke Arbeitsgruppe. Über diese Gruppe ist sie mit dem DÖW vernetzt, die DÖW-Mitarbeiter Bernhard Weidinger und Andreas Peham gehören ebenfalls der Gruppe FIPU an, letzterer unter seinem alten Pseudonym (Dr.) Heribert Schiedel. Goetz veröffentlichte 2018 das Buch „Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘“, das definiert auch schon ihr Lieblingsobjekt.

Um den wissenschaftlichen Minimalstandard zu halten, beginnt Goetz zunächst mit einer Begriffsdefinition. Zwar sei der Rechtsextremismusbegriff ihrer Meinung nach, und hier scheinen sich auch alle Referenten einig zu sein, inhaltlich bestimmt und nicht ordnungsstaatlich. Der inhaltliche oder auch nach Bernhard Weidinger „ideologiezentrierte“ Rechtsextremismusbegriff lehnt die rein gesetzliche Bestimmung, die den Rechtsextremismus an der

**„An der Stelle muss man eines auch einmal klar sagen: Ohne die kostenfreie Arbeit antifaschistischer Netzwerke wäre ein Großteil der Berichterstattung so nicht möglich. Danke dafür. In Deutschland zitiert der Verfassungsschutz Antifa-Stellen übrigens schon offiziell in Berichten.“**

*— Fabian Schmid („Der Standard“) am 27. Jänner 2019 auf Twitter über die Arbeit mit linksextremen Quellen.*



**Unter sich: Am Institut für Publizistik diskutieren linke Medien und Meinungsmacher über Rechte.**



## ZUR DEFINITION VON RECHTSEXTREMISMUS

Willibald Ingo Holzers „Rechtsextremismusbegriff“ ist das wissenschaftliche Arbeitswerkzeug linker Organisationen in Österreich schlechthin, wenn es um die Feindbestimmung geht. Zur Auseinandersetzung mit dem Begriff selbst vgl. Patrick Lenart: „Ist die Identitäre Bewegung Österreich extremistisch?“, Graz 2018 (online: [www.ak-nautilus.com](http://www.ak-nautilus.com)). Holzer bewegt sich seit vielen Jahren im Umfeld der Kommunistischen Partei und ihrer Vorfeldorganisationen, etwa der Parteiakademie „Alfred-Klahr-Gesellschaft“. Seine 1971 erschienene Dissertation befasst sich u. a. mit Freiwilligenverbänden der KPÖ in der jugoslawisch-kommunistischen Volksbefreiungsarmee während des Zweiten Weltkrieges.

Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung festmacht, ab. Goetz zitiert stattdessen die „klassische“ Definition Willibald Holzers aus dem DÖW-Handbuch. Rechtsextremismus beinhaltet:

1. Antiliberalismus und Antipluralismus,
2. eine „verkürzte“ Kapitalismuskritik,
3. die Volksgemeinschaftsideologie (Vorstellung eines homogenen und gewachsenen Volkes und nicht einer Bevölkerung aus allen, die auf einem Staatsgebiet leben),
4. Rassismus und Antisemitismus,
5. und am wichtigsten: den Antiegalitarismus. Das Individuum zähle nichts, man sei immer Teil eines Kollektivs, einer Zwangsgemeinschaft. Daraus entstünden globale Hierarchien, die einige Völker über andere erheben würden.

Goetz vermisst bei dieser Begriffsbestimmung jedoch den Antifeminismus, der auch einen wichtigen Teil der rechtsextremen Ideologie darstelle. Sie betont, dass mit dieser Definition eine Ablehnung der Demokratie und der Verfassung nicht vonnöten sei und Rechtsextremismus folglich auch demokratisch sein könne. Die Autorin sieht ihren Rechtsextremismusbegriff auch weiter gefasst als den ordnungsstaatlichen, nach welchem, wie auch Weidinger betont, Rechtsextremismus in der österreichischen Gesellschaft eigentlich nur ein Randphänomen darstellen würde. Ob man womöglich deswegen zu der den Feindbegriff erweiternden ideologiezentrierten Definition greift?

Judith Goetz selbst folgt einem sehr ideologisierten Ansatz, der den Rechtsextremismus auch nicht gegen die bestehende Ordnung gerichtet sieht, er sei im Gegenteil „eine extreme Ausformung der bürgerlichen Gesellschaft“ im Gegensatz zum

Radikalismus, der die bestehende Ordnung von Grund auf umstürzen wolle. Sie nimmt hier eine bedeutungsvolle Begriffsumkehrung vor. Nach rechtsstaatlicher Definition bezeichnet der Radikalismus eine extreme Ausprägung innerhalb der Grenzen des Systems, wohingegen der Extremismus diese überschreite und das System als solches ablehne. Wird auch hier die Wortbedeutung mit einem Hintergedanken verkehrt? Ja, denn so kann die „radikale Linke“ als moralische Systemopposition gerettet werden, während die „extreme Rechte“ als Feindbild nach Belieben erweitert und unter einem Begriff vereinheitlicht werden kann.

Die Vortragende beleuchtet im Weiteren das Spektrum des Rechtsextremismus in Österreich aus ihrer Sicht. Dazu gehöre neben Burschenschaften, „neuen rechtsextremen Gruppen“ wie der Identitären Bewegung und „verschwörungsmithischen“ Kreisen wie den „Freemen“ auch die FPÖ. So wird die Suppe dünn und groß. Die FPÖ sei, darin sind sich alle Referenten einig, eine ganz klar rechtsextreme Partei. Rechtsextreme Bürgerbewegungen wie PEGIDA brauche man in Österreich nicht, da die FPÖ deren Anliegen bereits im Parlament vertrete. Es werden des Weiteren auch neonazistische Gruppen und migrantische Rechtsextreme wie die Grauen Wölfe genannt.

Goetz mag auch keine Medien, die auf der Rechten entstehen. Auf Basis einer „angeblichen Gefährdung der völkisch und biologisch determinierten österreichischen Kultur“ gründe man gegen die Marginalisierung in den Mainstreammedien eigene Plattformen. Die „Leistungsschau“ dieser rechtsextremen Zeitungen und Verlage sei der zuletzt im Frühjahr 2018 stattgefundenen Kongress „Verteidiger Europas“, der „nur für Rechtsextreme

„Es ist zum Heulen: die Menschen, die ihm zukreischen und wie sie aussehen. Es sind die hässlichsten Menschen Wiens, ungestalte, unförmige Leiber, strohige, stumpfe Haare, ohne Schnitt, ungepflegt, Glitzer-T-Shirts, die spannen, Trainingshosen, Leggins. Pickelhaut. Schlechte Zähne, ausgeleierte Schuhe.“

**Die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten sind ein schönerer Menschenschlag. Und jünger. Und irgendwie schwant ihnen das, den abgearbeiteten, älteren Österreichern. Und sie werden sehr böse und würden die Flüchtlinge gern übers Meer zurückjagen. Aber das kann man ja nicht laut sagen. Sagen sie.“**

— Christa Zöchling im „profil“ vom 6. September 2015 über FPÖ-Wähler bei einer Kundgebung.

zugänglich“ sei. Goetz spricht auch die intensive und professionelle Social-Media-Nutzung an sowie die Manipulation von Medien durch Social Bots und russische Trollfabriken.

### **Richtig berichten? Richtiges „Framing“**

Und die Medien? Kritisch sieht Goetz, dass die Mainstreammedien beispielsweise bei der Berichterstattung über Aktionen der Identitären Bewegung lediglich beschreiben würden, was passiert sei. Wichtig sei hier allerdings, „kritisch“ zu hinterfragen und den rechtsextremen Hintergrund der Gruppierung zu betonen. In der Medienwissenschaft bezeichnet man das als „Framing“. Die Nachricht wird durch die Beleuchtung bzw. die Hervorkehrung eines bestimmten Gesichtspunktes gerahmt und erzielt damit einen anderen Effekt beim Leser. Nach Goetz ist ein solches Framing vonnöten, um beim Leser „die richtigen Assoziationen“ zu wecken. Wichtig sei auch, besonders Kinder schon früh gegen Rechtsextremismus zu sensibilisieren, sodass bei ihnen kein Ansatzpunkt rechtsextremer Medienarbeit entstehen könne.

Für Schmunzeln sorgt nach diesem – sogar für dieses Publikum – einschlägigen Vortrag eine Frage aus dem Publikum, ob „alle Rechtsextremismusforscher links“ seien. Goetz weicht der Frage aus, kann und will wohl auch nicht negieren.

Goetz' Vortragsstil wirkt insgesamt sehr unentspannt, durchaus verbissen. Sie referiert hier über den Feind, wohl den der gesamten Menschheit, aber sicher ihren ganz persönlichen. Aus Forschung wird Bekämpfung. Linke Wissenschaftler und die dazugehörigen Journalisten, die die gegebenen Stichwörter willig – auch als Framing – weitertragen, sind

kämpfende Wissenschaftler. Am Engagement verabschiedet sich auch die Objektivität. Es gibt in diesem Diskurs kein Zwiegespräch, sondern nur einen ideologisierten Monolog.

Den folgenden Vortrag leistet Bernhard Weidinger. Weidinger ist Politologin und arbeitet beim DÖW sowie als Lehrbeauftragter für Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Sein Arbeitsschwerpunkt sind Burschenschaften. Weidinger bemüht sich merklich um einen objektiv-wissenschaftlichen Ansatz. Sein Vortrag wirkt ruhig und bedächtig, er ist weit weniger emotional als andere Referenten der Tagung.

Dieses verträglichere Auftreten kann jedoch nicht über Weidingers klares politisches Bekenntnis hinwegtäuschen. Sein früheres Twitter-Profilbild beispielsweise zeigte ein Logo, das aus links-extrem-anarchistischen Kreisen bekannt ist: „No Heart For A Nation“, zu deutsch etwa: „Kein Herz für ein Volk (eine Nation)“. Weidinger Vortrag widmet sich explizit der Frage, wie über Rechtsextremismus zu berichten sei und wie nicht. Wichtig ist ihm in erster Linie, die Phänomene „beim Namen [zu] nennen“. So solle man die rechtsextreme FPÖ auch wirklich so bezeichnen und nicht „als rechtspopulistisch verharmlosen“, wie das in Österreich gang und gäbe sei. Hingegen seien der französische Front National (mittlerweile Rassemblement National) sowie die Identitäre Bewegung „rechtsextrem, aber nicht neonazistisch“. Wenn man diese Phänomene als neonazistisch bezeichne, müsse man zum einen den Beweis dafür liefern, dass sie gegen das Verbotsgesetz verstoßen würden, was nicht gelingen werde. Zum anderen würde man damit den Begriff (Neo-)Nazi verharmlosen und mithin die Verbrechen des NS-Regimes relativieren.

### **JEROME TREBING**

Trebing ist gelernter Sozialarbeiter und stammt aus Hessen. Er ist im linksextremen Milieu zu verorten und hat hervorragende Kontakte in die gewalt-affine Antifa-Szene, etwa zur Autonomen Antifa Wien. Unter seinem Twitter-Konto „Mensch Merz“, das mittlerweile stillgelegt wurde, veröffentlichte er jahrelang „Beobachtungen“ über patriotische Akteure, insbesondere die Identitäre Bewegung. Dabei äußerte er sich mehrfach positiv über die Anwendung von körperlicher Gewalt gegen Patrioten. Trebing steht außerdem in Verdacht, die linksextreme Szene in Leipzig zum schweren Angriff auf das Haus der Identitären Bewegung in Halle im November 2017 animiert zu haben. Damals bombardierten Dutzende Vermummte das Gebäude mit Pflastersteinen.



### **NATASCHA STROBL**

Strobl machte unter anderem als Frontfrau der VSSStÖ-nahen Gruppe „Offensive gegen Rechts“, die 2014 auch gegen den Wiener Akademikerball mobilisierte, von sich reden. Bei den Demonstrationen kam es damals zu massiven Ausschreitungen und erheblichem Vandalismus in der Wiener Innenstadt. In einer diese Vorkommnisse betreffenden ORF-Diskussionsendung „Im Zentrum“ konnte sich Strobl nicht zur Distanzierung von Gewalt als politischem Mittel durchringen. Wenige Wochen später zeichnete sie ein Exemplar ihres Buches über die Identitäre Bewegung mit ihrem Autogramm und dem Satz: „Im Zweifelsfall eignet sich dieses Buch auch zum Entglasen von Geschäften.“

### **AUTONOME ANTIFA WIEN**

Linksextreme Gruppe, die im Internet einen „Patriotenpranger“ betreibt und sich ausdrücklich zur Anwendung von Gewalt bekennt. Die Gruppe wird von einer ÖH-Funktionärin angeführt. Aus diesem mutmaßlichen Umfeld wurden etliche Angriffe verübt, etwa auf Gasthäuser, in denen Rechte sich trafen, sowie Brandanschläge auf Autos.

Weidinger betont, dass ein Hauptanliegen der Medien darin bestehen sollte, Rechtsextremen keine Plattform zu bieten. Man solle „über Rechtsextreme reden, nicht mit ihnen“, es müsse nicht alles zur Diskussion stehen. Stattdessen solle man sich an „Rechtsextremismusexperten“ richten, die den Medien die nötigen Informationen liefern könnten. Zu diesen Experten zählt Weidinger Mitarbeiter des DÖW und der Universitäten, aber auch „Freie Wissenschaftler\*innen“ wie Natascha Strobl und Jerome Trebing.

### **Qualitätsjournalismus? Die richtigen Quellen**

Als nächster Programmpunkt folgen drei parallele Workshops zum Thema mit Michael Bonvalot, Tanja Malle und Eva Zelechowski. Bonvalot bezeichnet sich als „freier Journalist“, stilisiert sich im Vortrag als Experte und schreibt regelmäßig über Dunkeleuropa. So verfasste er 2017 das Buch „Die FPÖ – Partei der Reichen“. Malle ist Redakteurin des ORF-Radiosenders Ö1 mit den Schwerpunkten Zeitgeschichte und Südosteuropa, Zelechowski arbeitet als Journalistin bei der „Wiener Zeitung“. Malles Workshop befasst sich mit einer möglichen Alternative zu der – in ihren Augen zu stark rechts geframten – Berichterstattung über eine Aktion der Identitären Bewegung an der Universität Klagenfurt. Die Ergebnisse der Workshops sollen bei der anschließenden Podiumsdiskussion besprochen werden, allerdings entwickelt sich diese eher zu einem Selbstgespräch der drei Referenten. Die Rede dreht sich in erster Linie um die zu rechte Politik in Österreich. So würdigt laut Malle das neu errichtete Denkmal für die Trümmerfrauen verurteilte „Nazissen“, weibliche Nazis. Opfern von Rechtsextremismus

werde in Österreich hingegen zu wenig Beachtung geschenkt. Rechtsextremismus komme in den Medien allgemein zu kurz. Andererseits werde der Identitären Bewegung wiederum zu viel Aufmerksamkeit gewidmet, diesen „20 Hanseln“ (Bonvalot). Dass die Identitäre Bewegung auch an diesem Abend den Hauptgegenstand der Unterhaltung darstellt, fällt den Beteiligten wohl nicht auf. Ein Beispiel solle man sich an Deutschland nehmen, wo Rechtsextreme in den Medien deutlich schärfer angegriffen würden. Malle empfiehlt in diesem Zusammenhang auch die Antifa-Website „Recherche Wien“, die „gute Arbeit“ leiste. Auf die Frage Hausjells, wie man am besten mit Hasspostings und Shitstorms umgehe, entgegnet Malle, dass der Radiojournalismus bei Ö1 glücklicherweise ein Einwegkanal sei und sie folglich kaum Rückmeldung aus der Zuhörerschaft bekomme.

Zur abschließenden Podiumsdiskussion, die sich thematisch von den bisherigen Programmpunkten nicht abhebt, sind Christa Zöchling vom „profil“ und Hans Rauscher vom „Standard“ anwesend. Zöchling, die 1983 in Graz für die KPÖ kandidierte, 1989 beim ehemaligen SP-Parteiorgan „Arbeiterzeitung“ volontierte, 1991 zum „Kurier“ ging und 1992 innenpolitische Redakteurin beim „profil“ wurde, vollführt zu Beginn die Unterscheidung zwischen altem und neuem Rechtsextremismus. Den alten Rechtsextremismus stellten die klar zuzuordnenden Skinheads dar, zu denen HC Strache eine zu geringe Distanz gehalten habe. Der neue agiere anders: Einerseits gebe es hier Morddrohungen und sexuelle Anspielungen, die Menschen auf ganz persönliche Weise einschüchterten, womit Zöchling auf private Nachrichten in den Sozialen Medien anspielt. Andererseits seien die neuen Rechtsextremen



**„Es ist kein politischer Nazismus, der sich in einer Formation wie der NSDAP ausdrückt. Es ist ein Nazismus im Privaten. Er geht ins Habituelle. Er bricht aus bei Zeltfesten am Land, im Fasching und ist meistens verkleidet als Spaß. Wenn man Naziland als nationalsozialistische Diktatur versteht, dann ist es falsch. Wenn man das in das Private und in die Alltagskultur übersetzt, dann ja.“**

— *Andreas Peham (DÖW/KSV) im Schweizer Magazin „Republik.CH“ am 22. Februar 2018 über das „Naziland Österreich“.*



intellektuell beschlagen und auf Basis ihrer Ideologie und ihres Auftretens nicht mehr leicht zuzuordnen. Sie agierten subtiler.

Rauscher, der sich eitel damit brüstet, seit 30 Jahren gegen rechts zu schreiben, konstatiert, dass trotz seiner Bemühungen die Rechte stärker dastehe denn je. Nichtsdestotrotz gelte es, ihr mutig und entschieden entgegenzutreten. „Dennoch die Schwerter halten“, sozusagen ... Qualitätsmedien und Zivilgesellschaft seien gefragt, der Rechten nicht die Meinungshoheit zu überlassen. Ein sogenannter „Both-Siderism“, bei dem in den Medien beide Seiten gehört werden sollen, sei zu vermeiden. Wenn eine Seite sich „durch ihre Äußerungen delegitimiere“, könne sie „keinen öffentlichen Raum für sich beanspruchen“. Es gibt also keine ausgewogene Berichterstattung. So viel zu „audiatur et altera pars“.

Im Gegensatz zu Zöchling, die sich selbst vornehmlich als Opfer des Rechtsextremismus inszeniert (sie erhalte ständig Hassnachrichten über Soziale Medien), stilisiert sich Rauscher zum breitschultrigen Träger des antifaschistisch-bürgerlichen Widerstands gegen rechts. Ohne ihn, hat man – oder vielleicht besser: hat er – das Gefühl, bräche die Zweite Republik unter dem Ansturm der rechten Horden zusammen.

Zöchling und Rauscher gehen plötzlich beide auf die vermeintliche Präsenz eines scheinbar aufgedeckten identitären Zuhörers im Saal ein, wobei diese laut Rauscher „einen klaren Einschüchterungsversuch“ darstellt. Zöchling legt sogar noch eine Schippe drauf: Früher habe man beim Betreten eines Saals „immer die Staatssicherheit begrüßt, heute müsse man die Identitären begrüßen“. Eine für eine öffentliche Veranstaltung eine ganz erstaunlich überzogene Erregung ...

### **Learning Lessons. Die Linke rückt zusammen**

Die wohl wirklich zur Gänze internalisierte politische Landschaft in Österreich sorgt auf der Linken dafür, dass auch die Grenzen zwischen Linksextremismus und Qualitätsjournalismus offen verschwimmen, wenn Österreichs etablierte Politjournalisten extremistische Antifa-Websites als seriöse Informationsquellen empfehlen und Mitarbeiter des DÖW wissbegierige Berichterstatter an „freie Wissenschaftler“ wie Jerome Trebing verweisen, die fest im Linksaußen-Milieu verwurzelt sind.

Unter Türkis-Blau rückt die angeschlagene Linke zusammen und gemeinsam in Richtung politischer Rand. Berührungspunkte zwischen links-extremen Antifas und linksliberalen Mainstream-journalisten bestehen kaum mehr. Die Imagination einer alle Strukturen durchdringenden „rechten Gefahr“ lässt aus linken Journalisten „Widerstandskämpfer“ werden.

Die von sozialen Konstrukten auch so freie Linke bildet so einen eigenen Mythos aus. So baut sich der Qualitätsjournalismus ein eigenes Framing, zusammengesetzt aus ideologischen Versatzstücken, wie in einem schamanischen Kreis. Welchen Einfluss diese Realitätsverweigerung und das Leben in einer eigenen Blase auf die Qualität des Journalismus hat, lässt sich seit Jahren an der Mainstream-berichterstattung ablesen. Dazu gehört auch, dass die ideologischen Sympathien von mitte-links nach linksaußen – und im Hinblick auf Recherchenetzwerke und anonyme Plattformen – klar verteilt sind. Koordinierungstreffen wie an der Wiener Publizistik zeigen: Sie alle fühlen sich wie im „letzten Gefecht“.

### **MICHAEL BONVALOT**

Bonvalot glitt schon mit 15 Jahren in die linksextreme Szene ab: Von ersten Kontakten mit der Sozialistischen Jugend in Wien über eine Vorgängerorganisation der trotzkistischen Sozialistischen Linkspartei (SLP) bis hin zur Antifaschistischen Linken (AL) und später zur Revolutionär Sozialistischen Organisation (RSO). Seit 2016 gibt er sich als Journalist aus, worunter er v. a. das Fotografieren patriotischer Aktivisten und entsprechend „geframte“ Berichterstattung versteht. Bis auf eigene Publikationen oder szenerelevante Medien konnte Bonvalot bisher nur im „VI-CE“-Magazin (Österreich-Ausgabe), im Antifa-Blog der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ („Störungsmelder“) und auf der Netzseite des ORF-Jugendradios FM4 publizieren. Nachdem er linksextreme Plünderungen im Rahmen der Ausschreitungen rund um den G20-Gipfel 2017 euphemistisch kommentiert hatte, stellte „Die Zeit“ die Zusammenarbeit ein. Beim Staatssender FM4 kann Bonvalot weiterhin publizieren.